



Abend =

Zeitung.

223.

Sonnabend, am 17. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Erster Anblick Jerusalem's *).

Was drängt mein Herz zu schnell'ren Schlägen,
Was hüpfst mein Blut in flücht'gem Lauf?
Was steh'n die Adern still, die tragen,
Was plötzlich wieder hält sie auf?

Das Aug' in freudigem Gedränge
Durchzucken Blitze, groß und hell;
Bald strömt hervor der Thränen Menge,
Das Feuer löscht der reiche Quell.

Was giebt den Füßen, Händen, Flügel,
Was trägt mich durch die Lüfte fort?
Was plötzlich wieder halten Zügel
Mich fest und starr an selbem Ort? —

O, seht Ihr nicht des Berges Gipfel,
Geschmückt, gewicht von Fuß zum Haupt,
Und der Olivenbäume Wipfel,
An Früchten reich und dichtbelaubt?

O seht Ihr nicht den Felsenhügel,
Einst voll von Cedernschlösserduft,
Von wo die lichtgewohnten Flügel
Hoch David schwang zur Himmelstluft?

Dort strahlt des leeren Grabes Kirche,
Von hoher Kuppel überschaut,
Bekränzt von schattigem Gebirge,
Durchrauscht von Sängern festlichlaut!

O, bringen nicht die Freudentöne
Als holder Gruß an Euer Ohr?
Es läßt Euch ein der Thäler Schöne,
Und vor Euch offen steht das Thor!

O, laßt uns fliegen, nicht nur gehen:
Jerusalem ist nah, ist nah!
Nein, laßt uns still betrachtend stehen:
Jerusalem ist da, ist da!

Nein, laßt der Andacht Lieder schallen,
Durchziehend aller Straßen Bahn!
Nein, laßt uns betend niederfallen,
Im Geiste steigen'himmelan! —

O, Herr, da Du zum ersten Male
Als Kind der Geistes Herrschaft Siß
Sah'st in der Sonne erstem Strahle,
War heller Deiner Augen Bliß.

Viel Zähren sind Dir da entronnen,
Du Königssohn von Bethlehem;
Du rieffst in höchster Himmelswonnen:
„Jerusalem! Jerusalem!

„Du ewigreiche Stadt voll Frieden,
Vom Vater hochgebenedeit!
Hauptstadt des Himmelreichs hienieden,
Voll erster Unschuld Lieblichkeit!

„Ja, ew'ge Heiligkeit und Wahrheit
Und wandellose Seligkeit
Thaut aus der Hbh' in Perlenklarheit
Auf Deine Berge, gottgeweiht!

*) Aus einer Sammlung nächstens im Druck erscheinender Gesänge, welche die Vergangenheit und Zukunft des heiligen Landes feiern.

„Zu Dir in jubelndem Gebränge
Waltt einst vom ganzen Erdenrund
Der königlichen Priester Menge,
Zu schließen enger Eintracht Bund.

„In zarter, lauterer Geistesliebe
Sind alle brüderlich verschönt,
Und es entglühn die reinsten Triebe
Dem Antlitz, engelgleich verschönt.

„Ach, wenn doch schon die Nebel flöhen,
Jerusalem, von Deinem Fuß!
Wenn bald doch Deine lichten Höhen
Umjauchzte aller Völker Gruß!“

So riefft Du, Herr. Der Freude Zähren
Entperlten Deinen Wimpern dicht;
Es brach, die Tropfen zu verklären,
Sich hell darin Dein Augenlicht.

Zu hören hier, zu schau'n wir wännen
Dich, hoher Fürst aus Bethlehem,
Und jubeln fort und fort in Thränen:
Jerusalem! Jerusalem!

Zille.

Polnische Grüße.

Wenn der Deutsche zum ersten Male durch ein polnisches Dorf wandert, so muß er, wenn er nicht gerade den grauen Staar hat, gewiß von einer bedeutenden Bewunderung befallen werden, denn Alles, was er anblickt, ist für ihn etwas Neues, Unvorgestelltes. Am Leichtesten kann er in den Wahn gerathen, die große Uhr der Welt sey plötzlich um achthundert Jahre d. h. in das goldne Zeitalter, zurück gestellt worden. Jede Bewunderung aber, die der Anblick des Dorfes ihm verursachte, verschwindet als eine kleinliche Lumperei vor dem Erstaunen, das er der Huldigung nicht versagen kann, die ihm durch die merkwürdige Begrüßung der polnischen Bauern zu Theil wird. So etwas kommt ihm, obgleich er vielleicht schon lange Jahrzehnte gelebt hat, zum ersten Male heute, oder vielmehr an dem Tage, wo er zum ersten Male das polnische Land betritt. In der That könnte er der Meinung werden, er sey plötzlich König von Polen geworden, oder habe wenigstens mit diesem eine so große Aehnlichkeit, daß er den Empfang dieser Huldigungen auf Rechnung einer Täuschung schreiben müsse.

Schon in einer Entfernung von vielleicht vierzig Schritten hebt der Bauer, der mit einer ängstlich-schüchternen — vielleicht ehrfurchtsvollen — Miene und Haltung schwerfällig herangehumpelt kam — denn die

mit einer halben Strohernte ausgefüllten Centnerstiefeln, welche der alliirten Armee des Regengusses und lockeren Erdreichs mit kühnem Muthe entgegentreten zu können eingerichtet sind, gestatten keinen leichten, tanzenden Gang — seine schwere, wie ein Wassereimer gestaltete, Schafpelzmütze von dem demüthigen Haupte herab, das von einer Fülle von langen, starrsinnigen Haaren, die die Tyranni des Kammes nie erdulden, umhangen ist.

Sobald der kopflose, oder vielmehr bloßköpfige Huldigungsfabrikant völlig an die ihm begegnende Standesperson, die er jeder Zeit daran erkennt, daß sich ihr Rock durch einen pariser Schnitt und irgend eine Couleur von seiner weißen, schnittlosen Sukmana unterscheidet, herangelangt ist, drückt er die Siegerin über jeden Winterfrost, seine Pelzmütze, mit verehrungsvoller Rückenbeugung und einigen unwillkürlich dazugehörenden Krächzern auf die Füße des durch solche Hochachtung in Entzücken versetzten Begegners, und spricht bei dieser classischen Geberde die Worte: *niech bedzie pochwalony Jesus Christus!*“ (Es werde gepriesen Jesus Christus.). Nachdem nun der Mann im parisischen Rocke mit der ihm gebührenden stolzen Miene „*na wieki wiekow, amen*“ (in alle Ewigkeit, Amen) geantwortet hat, setzt der Bauer mit festlicher Miene, denn nicht jedes Mal kommt sein Rücken von der gewaltigen Beugung ohne einige Schwielen davon, seine Ameisen-, Regenwurm- und überhaupt Kriechinsecten-Mörder, seine Quadratellenstiefeln in Motion und setzt erst in einer Entfernung von zwanzig Schritten die schafpelzene Beherrscherin seines Hauptes wieder auf den haarigen Thron.

Wenn für die polnischen Bauern dasselbe Naturgesetz gilt, was, so viel wir wissen, in Frankreich und Deutschland, vielleicht überall den Schneidern gehört, nämlich: „Man zählt die glänzenden Geschöpfe für Hüt' und nimmermehr für Köpfe,“ so liegt in der That in dem Grusse, den wir soeben beschrieben haben, ein tiefer Inhalt; dann würde nämlich das vor die Füße Halten der Mütze so viel sagen als: „ich lege meinen Kopf zu Deinen Füßen;“ und dieß ist in der That so, da, wie aus dem angeführten Naturgesetze erhellt, der Kopf mangelt und die Mütze oder der Hut dessen Person vertritt. Ich glaube, wir werden die Sache auf den Kopf getroffen haben.

Ich habe gesagt, daß der Deutsche oder vielmehr jeder Fremde durch solche Huldigung überrascht werde. Meine verehrten Leser, die jedenfalls der Meinung sind, daß der polnische Bauer nur seinem Grundherrschaft diese Beweise von Unterthänigkeit und Liebe zugestehen werden:

mit Recht eine Erklärung verlangen, die ich ihnen hiermit gebe:

In keinem Lande hat der Baum des Adels mit größerer Ueppigkeit getrieben, als in unserem fruchtbaren Polen; denn er schoß seine Zweige sogar in jede Bierstube, Schneider- und Schuhmacherwerkstatt. (Frei-lich nach der letzten Revolution hat die russische Scheere die meisten Zweige und Aeste, die seit Jahrhunderten zu prangen das Glück hatten, abgeschnitten*); doch davon, daß man dem seiner Erhabenheit beraubten Baume jetzt nicht mehr soviel unterthänige Honneurs zu leisten nöthig hat, weiß natürlich der Bauernstand nichts, und weigert daher nicht, was er früher zu leisten gezwungen war.) Jeder Mensch, der eine Quadratruthe Grund eigenthümlich besaß, (dem Bauer war die Erlangung des geringsten Grundbesizes unmöglich gemacht) war ein hochwohlgeborner Edelmann. Daraus natürlich folgte, daß jeder, der einen Rock mit städtischem Schnitt auf dem Leibe trug, für einen Edelmann angesehen wurde. Da nun aber jeder Edelmann Kraft und Gewalt über jeden beliebigen Bauer, gleichviel ob es der Seinige oder der eines andern Herrn war, besaß, so erkannte auch der Bauer in jedem beliebigen fremden Menschen, der einen städtischen Rock trug, einen Edelmann und Gewaltherrn, dem er seine Huldigungen schuldig zu seyn glaubte. Obgleich nun der Bauer bereits vor einem halben Jahrhundert frei erklärt worden ist, so hat ihn doch der wohlberockte Adel mit allen Kräften in Irrthum über seine jetzige Lage zu erhalten gesucht, um ja der wohlthuenden Vergötterungen nicht verlustig zu gehen. So wird denn auch der deutsche Reisende in den Dörfern Polens als Edelmann honorirt, welches überraschende Glück er lediglich seinem städtischen Rocke zu verdanken hat.

Der Gruß der Bauerfrauen ist, da dieselben keine mobile Kopfbedeckung haben, ein Wenig von dem der Männer unterschieden. Er besteht darin, daß das Frauenzimmer ohne Weiteres die Knie des Edelmannes mit ihren Armen umklammert, und dabei ihre zarte Stimme die schon erwähnten Worte „niech bedzie poch-

*) Nach: der letzten Revolution wurde der polnische Adel für circa nichtig erklärt, oder, um deutlich und vollständig zu berichten: jeder Edelmann mußte seinen Adelsbrief und sonstige Documente aufzeigen und auf Grund deren von Neuem bei der russischen Behörde um die Anerkennung seines Adels nachsuchen, was, nebenbei gesagt, manches Geldopfer kostete, folglich eine einträgliche Steuer zugleich war. Daß dabei aber manches alte Haus seinen Adel verlor, ist erklärlich. So ist das Verhältniß mir und vielen Andern bekannt.

walony etc.“ sprechen läßt. Den ächten Edelmann, der sich immer auf den Empfang dieser Huldigungen, die ihm gar zu wohl schmecken, vorbereitet hält, erkennt man gleich am vorsichtigen Gange; den unwürdigen Empfänger der Huldigung aber verrathen häufig die reizendsten Scenen. Ich will nur einer Erwähnung thun, deren Augenzeuge ich war. Im Sommer des Jahres 1839 wanderte ich auf einem Spaziergange mit einem jungen Deutschen Namens Schmidt durch ein unsern Warschau gelegenes Dorf. Zwei nette junge Bauermädchen, die in einer nicht allzu großen Entfernung am Saume des Tannenwaldes hinschritten, hatten die Augen und Sinne meines Begleiters durch den Zauber, der bekanntlich in jeder weiblichen Gestalt, ob sie auch einer Slavin gehöre, ruht, befangen und für jede andere Aufmerksamkeit untüchtig gemacht. So bemerkte er nicht, daß mit schnellen Schritten eine Bauerfrau hinter uns drein kam, die uns als wohlberockten Leuten unmöglich die pflichtmäßige Huldigung versagen konnte. Sie umarmte die Füße meines träumenden Begleiters, und, da diese nicht gewöhnt waren, auf polnischem Boden, oder vielmehr so vorsichtig zu gehen als die der ächten Edelleute des Landes, so stürzte er mit seiner ganzen nicht unbeträchtlichen Länge in den Sand nieder. Ich wollte mich todt lachen, die arme Frau zitterte am ganzen Leibe und erwartete wahrscheinlich ein halbes Schock Stockschläge. Ein Glück für sie, daß mein Freund kein würdiger Empfänger der Huldigung, d. h. kein ächter polnischer Edelmann war; er zog seinen Beutel und reichte ihr statt der Schläge ein polnisches Zehngroschenstück. Die Frau nahm es mit einer Bewunderung, aus der man manchen Schluß ziehen kann, an, umarmte und küßte nochmals meines Begleiters Knie und ging.

(Beschluß folgt.)

Fragmente und Aphorismen.

Nur der Thätige hat immer Zeit, wenn sie dem Müßiggänger ewig fehlt. Weil jener ihren Werth erkennt, hält er immer gleichsam einen Sparpfennig von Zeit in Reserve, während dieser sie vertrödelst und niemals so viel übrig hat, als zu einem Geschäfte nothwendig ist.

Wenn die Zeit der Eroberungen wirklich vorüber wäre, so würde das zu den Eroberungen der Zeit gehören.

R. v. Groscreutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Württemberg.

(Vorfesung.)

Für die Regierung waren alle vom König auf Lebenszeit ernannten Mitglieder, unter ihnen mehre Katholiken. Dieses Benehmen der gebornen protestantischen Standesherrn wird überall, wo man unsere Verhältnisse weniger kennt, auffallend gefunden werden, insofern, wie wir in unserem letzten Berichte anführten, die ganze württembergisch-katholische Frage eine lediglich vom Rhein und jenseits der Berge her eingespulte und von einem gedrückten Zustande dieser Kirche nirgends eine Spur ist; wer aber unseren Adel kennt, der wird, wenn auch durch sein Auftreten in dieser Sache schmerzlich berührt, hierin doch nichts Anderes, als den Versuch erblicken, den bürgerlichen Minister des Innern Schlayer vom Ruder zu verdrängen. Der Versuch ist nicht gelungen und der famöse Brief des „Alten vom Berge“, der trotz seiner Maske bei uns zu Lande recht gut bekannt ist, und den wir, wie schon anderwärts vermuthet worden, weder in der Person des Herrn Görres, noch des Herrn Eberhard, sondern in sogenannter „noblerer“ Gesellschaft zu suchen haben, dieser famöse Brief, der letzte Schritt einer verzweifelten Partei, war ganz und gar nicht geeignet, die Entbehrlichkeit dieses Ministers höchsten Ortes darzuthun, eines Ministers, der nicht, wie der plumpe Alte vom Berge, durch eine Unwahrheit zu verstehen giebt, den Willen des Königs, sondern nach dem Willen des Königs über den Alten vom Berge und seine Faction regiert. Den in dem Schreiben proclamirten Aufstand der 500000 württembergischen Katholiken haben wir noch zu erwarten, ebenso den neuen Wiener Congress, der das Haus Württemberg seiner katholischen Lande wieder entsetzen soll, die übrigens bekanntlich nicht erst der Wiener Congress württembergisch gemacht hat; in erster Beziehung aber laufen bei der Regierung sowohl, als bei der Redaction des „Schwäbischen Merkurs“ fast täglich Protestationen einzelner Katholiken, ganzer Gemeinden und Oberämter ein, so daß sich die, mit so vielem Pomp angekündigte „große Glaubens-Armee“ des Alten vom Berge auf ein sehr schmales Häuflein reducirt. Gestehen Sie sich's nur, erlauchter Alte vom Berge, Sie haben sich und Ihre Sache vor Gott und der Welt, insbesondere aber vor der katholischen Christenheit Württemberg's ungemein blamirt; Sie haben dem Minister durch Ihr anonymes, heimlich, per Post auf Umwegen — nicht offen zugesandtes Schreiben, das Sie übrigens vorher unter Ihren Freunden in Stuttgart, dann aber insbesondere unter denen in Oberschwaben verbreiteten, eine Falle zu legen und ihn dadurch über Bord zu bringen gesucht, aber er ist nicht in Ihre Falle gegangen; wie hätte sich auch ein Schlayer von so mittelmäßigen Köpfen, wie Sie, Herr Alte und Genossen, fangen lassen können! Eine solche Ehre ist Ihnen nimmer beschieden. Durch die Veröffentlichung Ihres Machwerkes, die Sie sich wohl nicht getraut haben, sind Sie, sammt Ihrer ganzen ultramontanen Clerisei geschlagen, gerichtet durch die Zeit, vernichtet vor der öffentlichen Meinung! Sie haben — und wir sind Ihnen wenigstens diesen Dank schuldig — die württembergisch-katholische Frage in der That durch Ihr ungeschicktes Bemühen im hellsten Lichte gezeigt, und dadurch ganz unschädlich gemacht, denn in Ihrem Treiben haben Sie enthüllt, was Geistes Kind Sie und Diejenigen sind, welche über Kirchendruck in unserem Lande schreien. Ge-

hen Sie, jesuitischer Alter, ziehen Sie sich schweigend zurück auf Ihren Perrensiß, hüllen Sie sich tief in den Mantel Ihres geringen Verdienstes und trauern Sie über sich selbst und Ihre große, freilich der von Ihnen verfochtenen Sache würdige Ungeschicklichkeit! —

Daß die Dessenlichkeit eine Macht ist, hat das Schicksal des Alten vom Berge zur Genüge gezeigt, und selbst die „oberdeutsche Zeitung“, welche seit einiger Zeit das Organ unserer Ultramontanen geworden, erkennt an, daß dieses Sendschreiben „bei uns einen Segensjaß“ hervorgeufen habe; weil sie sich nun aber auf dem kirchlichen Felde geschlagen sieht, so weiß sie andere katholische Landesbeschwerden aufzuzählen, und als solche erscheint nun vor Allen die Thatjache, daß in den höhern Collegien und Stellen das Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten nicht hergestellt sey. Wir geben dies zu, nicht aber die weitere Bemerkung in der „oberdeutschen Zeitung“, daß der Einwand, es mangle an tüchtigen Leuten unter den Katholiken zu solchen Stellen, ein unbegründeter sey. Wo irgend ein Geschäftsmann katholischer Confession sich als tüchtig hervorthut, wird er von der Regierung auch hervorgezogen und auf eine seiner Qualification entsprechende Weise verwendet und der Correspondent des genannten Blattes wird keine Beispiele anzuführen im Stande seyn, wo ein gleichtüchtiger Katholik einem Protestanten hintangesezt worden wäre; ceteris paribus wird vielmehr der Katholik dem Protestanten vorgezogen, und zwar deshalb, weil die Regierung darauf Bedacht nimmt, in die Collegien ein confessionelles Verhältniß zu bringen, was bisher lediglich deshalb nicht ausgeführt werden konnte, weil — es ist obies durch die Gegner zur Aeufferung hierüber gezwungen zu werden — bisher allerdings unter den Katholiken ein Mangel an gehörig qualificirten Individuen war, der nun aber in neuerer Zeit mehr und mehr schwindet, wie denn auch einige Richter-Stellen bei unseren Gerichtshöfen in jüngster Zeit durch sehr junge Katholiken besetzt worden sind. Nun aber eine Frage an Euch Katholiken, die Ihr unserer Regierung deshalb den Vorwurf der Intoleranz machen wollet. Blicket um Euch, nach anderen Ländern, wo das Verhältniß zwischen Protestanten und Katholiken dem unserigen ziemlich gleich ist, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Katholiken die Mehrzahl bilden. Sind wohl dort die Protestanten in den höhern Collegien und Landesstellen etwa besser vertreten? — Wir ziehen ungern Parallelen, aber wenn Leute von Intoleranz reden wollen, deren ganzes Thun und Streben dahin geht, ihrer Kirche die Suprematie und Rechte zu vindiciren, wodurch die anderen im Staate bestehenden, und von ihm gleichfalls zu schützenden Kirchengesellschaften beeinträchtigt und jedenfalls — wie durch passive Assistenz des katholischen Priesters bei gemischten Ehen — gleichsam despectirt behandelt werden, so thut es Noth, ihrem Erinnerungsvermögen auf etwas deutliche Weise zu Hülfe zu kommen. —

Genug des confessionellen Haders, den wir um so mehr bedauern, jemehr er darthat, daß wir noch weit zu der Toleranz des Philosophen von Sanssouci haben, der Jeden nach seiner Façon selig werden lassen wollte. —

Die königliche Familie hat uns nach Vertagung der Stände-Versammlung verlassen. Die Königin ist in Rißingen, der König aber wird nach einem Ausfluge in Ihre Gegend, zu Besichtigung der Eisenbahnen und des Dresdner Theaters, auf einige Zeit in Baden-Baden einsprechen.

(Beschluß folgt.)